

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Hans Schlömer: Der Kardinal aus dem Oldenburger Münsterland. Zum Gedenken an Clemens August Graf von Galen. Bischof Münster 1933 - 1946

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Der Kardinal aus dem Oldenburger Münsterland

Zum Gedenken an Clemens August Graf von Galen
Bischof von Münster 1933 - 1946

VON HANS SCHLÖMER

Im Jahre 1976 sind 30 Jahre verflossen, da der Bischof von Münster, Clemens August Kardinal von Galen, am 22. März 1946 für immer seine Augen schloß. Im Februar zuvor war er zusammen mit zwei anderen deutschen Bischöfen von Papst Pius XII. in das Kardinalskollegium berufen worden. Aus Rom zurückgekehrt, hielt er am 16. März seinen feierlichen Einzug in Münster als erster Kardinal auf dem Bischofsstuhl des hl. Ludger. Wenige Tage später wurde er ernstlich krank, so daß eine Operation erforderlich wurde. Alle ärztliche Kunst konnte den Schwerkranken nicht retten, der in den Nachmittagsstunden des 22. März dann seine Seele in die Hände seines Schöpfers zurückgab. So mag es angebracht sein, dem Andenken an diesen großen Sohn des Oldenburger Landes, der als der „Löwe von Münster“ in die Geschichte eingegangen ist, im Jahrbuch 1976 die nachfolgenden Zeilen zu widmen. Dabei verfolgt der Verfasser nicht die Absicht, einen vollständigen Überblick über Leben und Werk dieses großen Gottesmannes zu geben, — es sollen nur seine Herkunft aus dem Oldenburger Münsterland und seine lebenslang bewahrte Anhänglichkeit an seine Heimat herausgestellt werden. Gleichzeitig soll auch geschildert werden, welche Ereignisse während seiner bischöflichen Amtszeit im Hinblick auf den zum Bistum Münster gehörigen Officialatsbezirk Oldenburg ihn immer wieder mit seiner alten Heimat in Verbindung brachten. Auch hierbei kann keine erschöpfende Darstellung erwartet werden, zumal neuere, noch nicht voll ausgewertete Aktenfunde Manches in neuem Licht erscheinen lassen.

Clemens August Graf von Galen wurde als elftes von dreizehn Kindern des Ehepaares Ferdinand Graf von Galen und Elisabeth geb. Reichsgräfin von Spee am 16. März 1878 auf Burg Dinklage geboren und drei Tage später getauft. Vier von den Geschwistern starben schon im Kindesalter. Mit seinem fast zwei Jahre jüngeren Bruder Franz verband ihn zeitlebens eine besondere Zuneigung. Sie galten in der Familie und später in den Schuljahren als unzertrennlich. Der ältere, der sich bis zu seiner Bischofsernennung nur „Clemens“ nannte, hieß unter den Geschwistern „Clau“, während für Bruder Franz der Name „Strick“ in Gebrauch war. Wie damals in adligen Familien üblich, erhielten sie ihre erste Schulbildung durch einen Privatlehrer, den späteren Dinklager Rektor Wilhelm Ahrens, der seinen Lebensabend später in Vechta verbrachte und von beiden Brüdern hoch verehrt wurde.

Wenige Wochen nach der Feier der ersten Hl. Kommunion am 27. April 1890 kamen die Brüder im Mai auf das berühmte Jesuiten-Gymnasium „Stella Matutina“, im österreichischen Feldkirch (Voralberg) gelegen. Hier blieben sie bis zum Sommer 1894, um dann die beiden Prima-Jahre am Gymnasium Antonianum in Vechta zu absolvieren, weil die Abschlußprüfung des Jesuiten-Gymnasiums damals in Deutschland nicht anerkannt wur-





Bild 1: Burg Dinklage, das Elternhaus von Clemens August, seit ca. 1650 im Besitz der Familie; jetzt Benediktinerinnen-Priorat St. Scholastika.



Bild 2: Blick in den Burghof. Links Wohnhaus, rechts Stallungen mit einer Galerie dem sog. Apostelgang, an dem die Schlafzimmer der Söhne lagen.



Bild 3: Das berühmte Eselsgespann, gezogen von den Eseln „Lütke und Fitzel“; auf dem Bock die jüngste Schwester Pia, in der Kutsche sitzend mit „Schladderhout“ die Kinderfrau der Familie, genannt „Ente“, rechts kniend Clemens August. Zu Zeiten der Urgroßmutter hatte man noch prächtige Damhirsche als Zugtiere eingespannt. . .

de. In Vechta wohnten die Brüder bei dem als Original und Obstzuchtexperten bekannten geistlichen Professor Dr. Bernhard Brägelmann in der sog. Elmendorffsburg. Sie fanden schnell Anschluß bei ihren neuen Mitschülern und beteiligten sich eifrig am „Studentenleben“, wie man es damals verstand. In der Gymnasialkapelle spielten sie fleißig mit, wie sie es schon von Feldkirch her gewohnt gewesen waren. (Vgl. die Bilder 4—6).

Nachdem sie zuvor noch tüchtig Stoppelmarkt gefeiert hatten, erhielten sie am 21. Aug. 1896 „die Reife für akademische Studien“ zuerkannt; wie auf dem Zeugnis vermerkt, wollte Clemens August Jura studieren. Vom Frühjahr 1897 ab gingen die Brüder zum Studium der Philosophie nach Freiburg in der Schweiz. Nach einem Jahr trennten sich ihre Lebenswege: Franz ging nach Freiburg im Breisgau und wurde später Berufsoffizier, während Clemens August ab Herbst 1898 bei den Jesuiten in Innsbruck Theologie zu studieren begann. Nach einjähriger Ausbildung im Priesterseminar zu Münster ab 1903 wurde er am 28. Mai 1904 von Bischof Hermann Dingelstad, einem früheren Vechtaer Gymnasiallehrer, zum Priester geweiht. Bei der Primizfeier in Münster entstand ein eindrucksvolles Familienbild — vgl. Bild 8.

Eine Woche später fand in Dinklage am 1. Juni-Sonntag die Heimatprimiz statt, bei der ein Onkel dem Primizianten die Festpredigt hielt: Weihbischof Max Gereon Graf von Galen. Anschließend wurde der Neupriester zum Domvikar ernannt und seinem Onkel als Sekretär beigegeben. Dieser starb hochbetagt im November 1908, nachdem sein Neffe Clemens August bereits zwei Jahre früher als Seelsorger an die vom Bistum Münster betreute Pfarrei St. Matthias in Berlin berufen worden war. Volle 23 Jahre hat er dann in dieser Großstadt-Pfarrei gewirkt, zunächst als Kaplan, dann als Kuratus



Bild 4: Clemens August als Vechtaer Abiturient im Jahre 1896, zusammen mit Heinrich Pölking, später Pfarrer in Langförden (Ausschnitt).

der Filialkirche St. Clemens am Anhalter Bahnhof und schließlich von 1919 ab als Pfarrer. Im Frühjahr 1929 wurde Graf von Galen schließlich zum Pfarrer an der traditionsreichen St. Lamberti-Kirche in Münster ernannt.

Als in den ersten Tagen des Schicksalsjahres 1933 Bischof Johannes Poggenburg in Münster verstorben war, dauerte es ungewöhnlich lange, bis ein Nachfolger ernannt wurde. Da meldeten Anfang September die Zeitungen, daß der Pfarrer von St. Lamberti in Münster, Clemens August Graf von Galen, zum Bischof ernannt sei. Groß war überall im Bistum die Freude, besonders natürlich im Oldenburger Land, der Heimat des neuen Oberhirten: „Unser neuer Bischof ist ein alter Oldenburger, er ist ein Landsmann, der uns durch seine Verbundenheit mit der Heimat ganz besonders nahe steht“, — so begrüßte Vikar Wilhelm Gillmann als Schriftleiter von

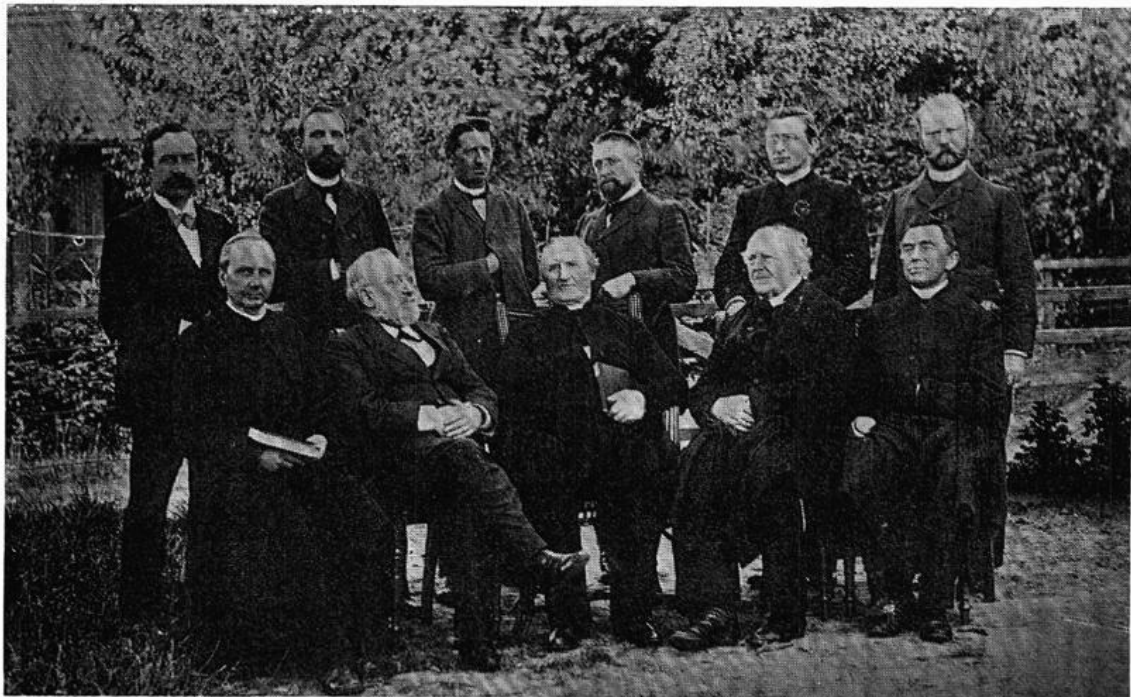


Bild 5: Das Lehrerkollegium des Gymnasium Antonianum im Jahr 1895: Obere Reihe: Schoppe, Kuklinski, Frye, Kleifner, Göttke, Lübbe. Untere Reihe: Grönheim, Düttmann, Direktor Wennemer, Willenborg und Prof. Dr. Brägelmann, bei dem die Gebrüder von Galen während ihrer Gymnasialjahre wohnten.



Bild 6: Die Gymnasialkapelle Vechta im Jahre 1896 (Ausschnitt). Zweiter von links sitzend: Clemens August mit Althorn, sein Bruder Franz links vor dem Tubabläser stehend.

„Kirche und Leben“, damals Kirchenblatt für das Dekanat Cloppenburg, den neuen Oberhirten und wies darauf hin, daß der neue Bischof noch kürzlich die Gnadenkapelle in Bethen besucht, seine Freude über die gute Entwicklung der Wallfahrt geäußert und so die bis auf Fürstbischof Christoph Bernhard zurückgehende Verbundenheit der Familie von Galen mit dem Wallfahrtsort bekundet habe.

Am 28. Oktober 1933 zum Bischof geweiht, kam der neue Oberhirt schon wenige Wochen später in seine alte Heimat, um am 6. Dezember den bisherigen Anstaltspfarrer Franz Vorwerk als neuen Bischöflichen Offizial für Oldenburg in Vechta in sein Amt einzuführen. (Vgl. Bild 9). Einen Tag zuvor hatte er seinen Stellvertreter für das Land Oldenburg selbst bei der

damaligen nationalsozialistischen Regierung in Oldenburg vorgestellt und betont, daß er Wert lege auf eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Kirche und Staat. Kurz zuvor war das Reichskonkordat abgeschlossen worden, und man gab sich der Hoffnung auf ein gutes Einvernehmen zwischen Kirche und weltlicher Obrigkeit hin.

Als Clemens August in seinem Osterhirtenbrief 1934 gegen das mit offizieller Unterstützung propagierte Neuheidentum scharf Stellung nahm, fühlten sich die Nationalsozialisten nicht ohne Grund getroffen. Der oldenburgische Staatsminister Pauly sah darin eine offene Kampfansage gegen die gesamte NS-Bewegung und ließ in den Zeitungen Abwehr-Artikel erscheinen. In Lehrerversammlungen versuchte er dazulegen, daß die NS-Bewegung keineswegs christentumsfeindlich eingestellt sei. Im kath. Volk wurden diese Vorgänge aufmerksam verfolgt. Als der Bischof dann am 12. August zu einer Wallfahrt nach Bethen kam, zählte man an die 25000 Männer und Jungmänner auf dem Kapellenplatz, die begeistert die Predigt ihres Bischofs aufnahmen. Nochmals kritisierte Clemens August die neuheidnischen Lehren vom Mythos des nordischen Blutes und forderte seine Zuhörer zu größter Wachsamkeit und unbedingter Treue gegenüber Christus und seiner Kirche auf. Begeistert kamen die Männer nach Hause und berichteten von dieser Glaubenskundgebung mit dem neuen Bischof, auf den sie als ihren Landsmann stolz sein konnten. (Vgl. Bilder 10—12)

„Für die Gemeinde Dinklage wird der 24. November 1934 ein unvergeßlicher Tag bleiben: Ein Sohn der Gemeinde zog als Bischof von Münster zum ersten Mal feierlich in seine Heimatgemeinde ein.“ Mit diesen Worten leitete die Oldenburgische Volkszeitung den umfangreichen Text ein, in dem sie über die Feierlichkeiten berichtete, mit denen die Heimatgemeinde ihren großen Sohn ehrte, der nun als Nachfolger der Apostel zum 1. Mal in ihrer Mitte weilte, nachdem er bereits vor mehr als einem Jahr sein hohes Amt als Nachfolger des Hl. Ludgerus angetreten hatte. Ganz Dinklage war darauf bedacht, dem Bischof Treue und Anhänglichkeit in jeder nur möglichen Weise zu bezeugen.

Straßen und Wege waren herrlich geschmückt, als der hohe Gast am Samstagnachmittag gegen 15 Uhr an der Gemeindegrenze von Holdorf her mit dem Auto in Langwege eintraf. Hier hatten sich mit Gemeindevorsteher Diekmann die Dinklager Honoratioren versammelt, 70 Kutschen standen parat und Hunderte von Radfahrern bildeten Spalier. Es fehlte auch nicht der Reiterverein — unter seinen Mitgliedern auch ein Neffe des Bischofs hoch zu Roß, ein Sohn von Graf Franz v. Galen. Ein offener Wagen, bespannt mit vier Pferden, brachte den Bischof und seine Begleiter dann nach Dinklage, nachdem zuvor Böllerschüsse, Lieder des Gesangvereins und eine Ansprache des Gemeindevorstehers den Willkommensgruß entboten hatten.

Diekmann gratulierte dem Bischof noch zu seinem Namenstag am Vortag und brachte seine Freude darüber zum Ausdruck, daß der Bischof nun gekommen sei, um in seiner Heimatgemeinde das Fest der Kirchenpatronin St. Catharina am kommenden Sonntag, 25. November, feierlich zu begehen. Der Bischof bedankte sich für die liebenswürdige Begrüßung und



Bild 7: Als Student war Clemens August ein leidenschaftlicher Jäger. Unser Bild zeigt den jungen Waidmann zusammen mit seiner Schwester Agnes, spätere Baroinin von Wendt zu Gevelinghausen, vor dem Eingang zur Burg. Das Bild stammt aus dem Herbst 1898, bevor er zum Studium nach Innsbruck ging. „Hühnerjagd ist sehr mau,“ berichtete er an seinen Bruder Franz im September 1898; konnte aber 14 Tage später melden, daß er einen Bock erlegt habe. Eine stattliche Sammlung von Jagdtrophäen, die Graf Franz später in Obhut nahm, bewiesen, „ein wie guter Jäger und Schütze der spätere Bischof gewesen ist. Seit er den schwarzen Rock angezogen, hat er kein Jagdgewehr mehr angerührt,“ so schrieb Graf Franz später in einer privaten Aufzeichnung über gemeinsame Jagderlebnisse.

erklärte, er hätte niemals daran gedacht, daß er einmal als Bischof in seine Heimat kommen werde: Vor 34 Jahren, im Mai 1900, habe er selbst einmal hoch zu Roß den damaligen Bischof von Münster, Hermann Dingelstad von hier aus eingeholt.

Auf der „Hörst“ folgte dann der kirchliche Empfang durch die Ortsgeistlichkeit, an ihrer Spitze Dechant Renschen, ein Conabiturient des Bischofs



Bild 8: Familienbild anlässlich der Priesterweihe in Münster am 28. Mai 1904; aufgenommen im Garten des Galen'schen Hofes. Sitzend die Eltern des Primizianten, zwischen ihnen das Enkelkind Gräfin Maria von Galen, Tochter von Graf Friedrich. Stehend von links nach rechts: Graf Friedrich v. Galen mit Gattin, Paula geb. Freiin v. Wendt; Paula Gräfin v. Galen, Schwester des Primizianten; P. Augustinus Graf v. Galen OSB; Leutnant Franz Graf v. Galen; der Primiziant; Agnes Freifrau v. Wendt, geb. Gräfin v. Galen und ihr Gatte Konrad Freiherr v. Wendt; Levinia Gräfin v. Galen, geb. Gräfin Korff-Schmising und ihr Gatte, August Graf v. Galen, damals Landrat in Bonn.

vom Jahrgang 1896. Hier hatten sich auch mehrere Mitglieder der Familie von Galen zur Begrüßung eingefunden, ebenso Hunderte von Dinklagern, darunter die kirchlichen Vereine mit ihren Fahnen und Bannern. (Vgl. Bild 13) Der Dechant erinnerte an die schöne Jugendzeit, die der Bischof in Dinklage auf der Burg seiner Väter verlebt habe und sagte dann:

„Für uns Dinklager ist es eine ganz besondere Freude, daß wir einen Sohn aus unserer Gemeinde jetzt als Bischof von Münster hier unter uns begrüßen können. Alle Herzen sind in heller Freude; alle Bogen, Fahnen, Wimpel und Girlanden sprechen ein herzliches Willkommen!“ Unter Glockengeläut ging es im feierlichen Zuge zur Pfarrkirche, wo den Bischof das Christkönigslied begrüßte. Dann bestieg der Bischof die Kanzel und unter Anspielung auf ein altes, nur in Dinklage gesungenes Kirchenlied sprach er davon, welche Freude er empfinde, nun in dieser Kirche beten zu können, wo er seit frühester Kindheit so viele Gnaden empfangen habe. „Hier bin ich in der Notkirche getauft worden, hier habe ich die erste Hl. Kommunion empfangen, hier habe ich am ersten Juni-Sonntag 1904 mein erstes Hoch-

amt gefeiert. Heute stehe ich hier zum ersten Mal als Euer Bischof, als Bischof von Münster in Dinklage: Welche Fülle der Gnade, — aber auch welche Pflicht und Verantwortung! Gott hat mich berufen, die Wahrheit zu verkünden, den Weg zum Himmel zu lehren. Mit Eurem feierlichen Empfang wollt Ihr vor Gott bekennen und ihm dafür danken, daß er Eure Familien im hl. Glauben erhalten hat, dies ist die größte Wohltat, die Gott den Dinklagern erwiesen hat . . .“

Mit einem Vaterunser für die Verstorbenen schloß die kirchliche Zeremonie. Am Abend wurde dem Bischof auf Burg Dinklage von Hunderten Männern und Jungmännern ein feierlicher Fackelzug gebracht. In seiner Ansprache rühmte Gemeindevorsteher Diekmann die enge Verbundenheit der Grafen von Galen mit der Dinklager Bevölkerung: „Sie hatten immer ein offenes Herz und eine nicht minder offene Hand für uns Dinklager!“ Clemens August bedankte sich herzlich für die schöne Ehrung, die man ihm erwiesen hatte und sprach davon, daß ihn das „Verlangen nach katholischer Luft“ immer wieder nach Dinklage in die alte Heimat seiner Familie gezogen habe . . .

Am Sonntagmorgen hielt der Bischof in der festlich geschmückten Pfarrkirche ein feierliches Pontifikalamt. In seiner Festpredigt sagte Clemens August, er habe bewußt das Fest der Kirchenpatronin St. Catharina für seinen Besuch in der Heimat ausgewählt, um mit der ganzen Pfarrgemeinde Gott zu danken und die hl. Catharina als Patronin um ihren Schutz und Segen zu bitten. Dann schilderte er in kurzen Zügen das Leben der hl. Patronin und hob ihre Glaubenstreue als beispielhaft auch für die jetzige Zeit eindringlich hervor.

Mächtig scholl es dann durch das weite Kirchenschiff. „Fest soll mein Taufbund immer stehen . . .“ Gelöbnis und Bekenntnis der Treue zu Kirche und Bischof mit den Worten des alten Kampfliedes aus der Zeit des unseligen Kulturkampfes zum Ausdruck bringend . . .

Eine zehnjährige Schülerin berichtete später in der Kirchenzeitung von diesem großen Festtag in Dinklage und schrieb, man habe dem Bischof deutlich anmerken können, wie sehr ihm das alles zu Herzen gegangen sei, so daß er fast nicht hätte weiter sprechen können, als die alten Lieder seiner Kindheit erklangen.

Im September 1935 kam der Bischof zur Firmung ins Dekanat Vechta und wurde, von Burg Dinklage über Lohne kommend, nachmittags an der Stadtgrenze feierlich vom Bürgermeister in der üblichen Weise empfangen, als ehemaliger Vechtaer Bürger begrüßt und in der Kutsche von Reitern und Radfahrern bis zum „Hagener Kreuz“ geleitet, wo der Bischöfliche Offizial Vorwerk und Pfarrer Hermes ihn nach dem kirchlichen Ritus feierlich begrüßten. In seiner Ansprache in der Pfarrkirche erinnerte er seine Zuhörer an die Jahre, da er zusammen mit seinem Bruder Franz von 1894 bis 1896 das Gymnasium besucht und manches Mal in der ehrwürdigen St. Georgskirche vor dem Altar still gebetet habe mit der Bitte um Erleuchtung für seinen ferneren Lebensweg. Nun empfinde er große Freude darüber, daß er jetzt zum ersten Mal zur Spendung der hl. Firmung nach Vechta gekommen sei und so herzliche Aufnahme gefunden habe als ehemaliger Mitbürger — wenn auch nur für zwei Jahre . . .



Bild 9: Einführung des Bischöfl. Offizials Franz Vorwerk in Vechta am 6. Dezember 1933. Von links nach rechts: Der Bischof von Münster mit Ehrendiakonen; vor den Meßdienern: Offizial Vorwerk; Domkapitular Krapp; Dompiarrer in Münster (verdeckt); Prälat Overmeyer, Piarrer von St. Georg in Vechta, und Dechant Dr. Ludwig Averdam, Ehrendomkapitular und Piarrer von Oythe.

Er nahm anschließend Wohnung im Bischöflichen Offizialat an der Bahnhofstraße und besuchte von dort aus in den nächsten Tagen die anderen Pfarrgemeinden des ganzen Dekanats, überall herzlich willkommen geheißen und nach altem Brauch und Herkommen feierlich eingeholt.

Kurz zuvor hatte er auch das Dekanat Oldenburg besucht, hier die Firmung gespendet und an einer Jubiläumsfeier der örtlichen Kolpingfamilie in der Stadt selbst teilgenommen. Damals wehte schon ein scharfer Wind in der alten Landeshauptstadt und so hatte das Innenministerium jedes äußere Auftreten der Kolpingsöhne anlässlich ihres Festtages wegen angeblicher Gefährdung von Ruhe und Ordnung polizeilich verboten. Vergebens hatte sich Vikar Heinrich Grafenhorst, damals Präses des Gesellenvereins, um eine Aufhebung des Verbotes bemüht. Der Bischof nahm aber an dem Jubiläum herzlichen Anteil und hielt den Kolpingsöhnen eine Festpredigt, die erst im November im Kath. Kirchenblatt abgedruckt werden konnte, nachdem eine dreimonatige Verbotszeit abgelaufen war. Bild 14 zeigt den Bischof zusammen mit Vikar Grafenhorst.

Der Herbst des Jahres 1936 brachte unserer Heimat den unseligen „Kreuzkampf“. Der nationalsozialistische oldenburgische Minister für Kirchen und Schulen gab Anfang November den Erlaß heraus, daß aus den öffentlichen Gebäuden im ganzen Land, vor allem aber aus den Schulen, die „konfessionellen Zeichen z. B. Kruzifixe oder Lutherbilder“ entfernt werden sollten. Da ging ein Sturm der Empörung durch das ganze Land, es hagelte Protest auf Protest und der Bischöfliche Offizial Vorwerk rief die Katholiken zum entschlossenen Widerstand gegen diese ungerechtfertigte Anordnung auf. „Jeder Angriff auf das Kreuz, das Zeichen der Erlösung, ist für uns ganz selbstverständlich ein Angriff auf das Christentum . . . Darum legen wir gegen die Verordnung schärfste Verwahrung ein, denn wo eine katholische Schule ist, darf das Kreuz nicht verbannt werden“, so hieß es klar und unmißverständlich in einer Kanzelerklärung, die überall mit größter Aufmerksamkeit zur Kenntnis genommen wurde.

Es kam dann zu der großen Kundgebung in der Münsterlandhalle in Cloppenburg am 25. November 1936, in deren Verlauf sich der Gauleiter gezwungen sah, den „Kreuzerlaß“ zurückzunehmen: „Die Kreuze bleiben in den katholischen, die Lutherbilder in den evangelischen Schulen“, erklärte er unter dem tosenden Beifall der nach Tausenden zählenden Zuhörer, die eine drohende Haltung eingenommen hatten. Bischof Clemens August war über die Entwicklung durch Offizial Vorwerk ständig unterrichtet worden — und als nun diese „Siegesmeldung“ aus seiner oldenburgischen Heimat eintraf, da brachte er in einem eigenen Hirtenbrief am 27. November seine Freude darüber zum Ausdruck: „Die Kreuze bleiben in den Schulen! Das soll ein Wort sein, das wir mit Begeisterung und mit Dank aufnehmen . . . Nichts darf unser Volk, unsere Heimat vom Kreuz losreißen!“ Gleichzeitig sprach er seinen Landsleuten seinen Dank dafür aus, daß sie „nicht nur gebetet, sondern auch selbst die Hände geregt“ und gegenüber der Regierung ohne Menschenfurcht und Scheu Zeugnis abgelegt hätten für ihren christlichen Glauben: „Gott sei Dank für diesen christlichen Mannesmut“, so hieß es in der bischöflichen Erklärung.

Einen ausführlichen Bericht über diese Vorgänge, die von der unter NS-Zensur stehenden Presse völlig entstellt und falsch dargestellt werden mußten, ließ der Bischof sofort in einer Sonderausgabe des Kirchlichen Amtsblätter publizieren und alle deutschen Bischöfe versenden. Jedermann konnte zwischen den Zeilen lesen, wie stolz der Bischof auf die mutige Haltung seiner Heimat war . . .

Zu Himmelfahrt 1937 kam Clemens August auf Einladung durch den Vechtaer Pfarrer Josef Hermes, früher Kaplan in Dinklage und dadurch mit dem Bischof näher bekannt geworden, zur Teilnahme an der alten historischen Himmelfahrts-Prozession nach Vechta. Diese war bekanntlich im Jahr 1654 erstmals gehalten worden von dem großen Münsterschen Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen zum Dank dafür, daß die schwedische Besatzung endlich zum Abzug aus der seit 1647 besetzten Festung veranlaßt worden war. Dabei hatte der Bruder des Fürstbischofs, Heinrich von Galen, seit 1641 Drost des Amtes Vechta, von Burg Dinklage aus durch geschicktes Taktieren tatkräftig mitgeholfen. Welche Gedanken mögen den Bischof bewegt haben, als er sich vergegenwärtigte, daß zwei seiner Vorfahren damals die Stadt Vechta von der fremden Besatzung befreiten — und



Bild 10: Bischof Clemens August auf der Kanzel in Bethen bei der großen Männerwallfahrt am 12. August 1934.

der Fürstbischof zum Dank dafür die Himmelfahrtsprozession stiftete, weil die Schweden am Vorabend dieses Festtages damals abgezogen waren: Nun stand wieder ein Galen an der Spitze des Bistums Münster und trug die Monstranz durch die Straßen Vechtas. Mehr als vierzig Jahre waren verflossen, da hatte Clemens August in den Jahren 1895 und 1896 selbst erstmals an dieser altehrwürdigen Dankprozession teilgenommen und als Mitglied der Schülerkapelle des Gymnasiums zusammen mit seinem Bruder Franz die alten lateinischen Lieder begleitet.

Pfarrer Hermes ließ damals von dieser denkwürdigen Prozession einen Film anfertigen, von dem heute noch Kopien vorhanden sind. Dies ist wohl der einzige „Filmstreifen“ aus dem Leben des großen Bischofs, inzwischen längst zum Dokument geworden und überall da, wo er vorgeführt wurde, mit Begeisterung aufgenommen. Bild 15 zeigt den Bischof anlässlich dieser Prozession. Wenige Wochen zuvor hatte der Bischof während seiner Firmungsreise im Dekanat Friesoythe Mitte April einen schweren Zusammenstoß mit der NS-Regierung in Oldenburg gehabt. Durch den Schulrat war mitgeteilt worden, dem Bischof könne der traditionelle Besuch der katholischen Schulklassen nicht gestattet werden. Die Begründung war schein-

heilig genug — im Land Oldenburg stehe dieses Recht auf Grund der bestehenden Gesetze und Verträge nur dem Bischöflichen Offizial in Vechta zu. In scharfen Worten geißelte der Bischof diese ungeheuerliche Rechtsverdrehung auf der Kanzel in Friesoythe. Auf seine Intervention in Oldenburg kam aber keine befriedigende Antwort, so daß der Bischof aus Protest darauf verzichtete, die Schulen nach altem Herkommen zu visitieren. Das ganze Manöver war offensichtlich die Rache der NS-Regierung für die im Herbst zuvor erlittene Niederlage im „Kreuzkampf“ ...

Im Frühjahr und Sommer 1938 kam es erneut zu einem schweren Konflikt mit der NS-Regierung. Entgegen den eindeutigen gesetzlichen Bestimmungen wurden Ende April an verschiedenen Orten die katholischen Volks-

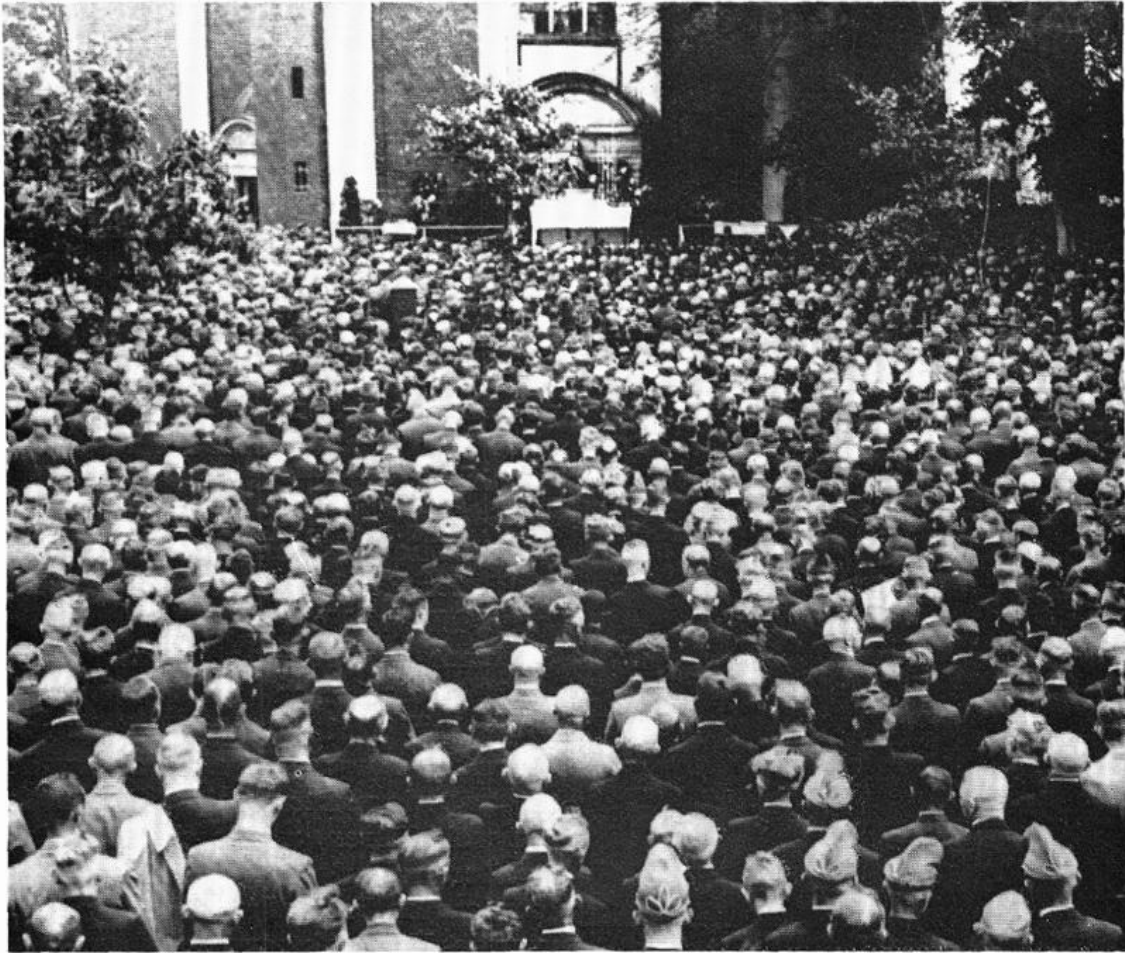


Bild 11: Blick auf den Platz vor der Wallfahrtskirche in Bethen bei der Männerwallfahrt am 12. August 1934 — es sollen 25 000 Teilnehmer gewesen sein ...

schulen aufgelöst bzw. zu Gemeinschaftsschulen erklärt. Hiergegen mußte Offizial Vorwerk pflichtgemäß schärfsten Widerspruch einlegen. Aber es half wenig, man fuhr fort mit der Unterdrückung der katholischen Schulen. In Goldenstedt kam es sogar zu schweren Zusammenstößen mit der Polizei, weil katholische und evangelische Eltern zum Schulstreik geschritten waren und ihre Kinder nicht in die neue Gemeinschaftsschule schicken wollten. Zwölf katholische und evangelische Männer wurden verhaftet und bis in den Spätsommer hinein in Konzentrationslagern festgehalten, ohne daß ein Gerichtsverfahren stattgefunden hätte. Aus Goldenstedt und Lönningen wurden Geistliche ausgewiesen; dasselbe Los traf Ende Juni Kaplan Franz Morthorst in Visbek — schließlich dann auch den Offizial Vorwerk, der von zwei Polizisten im Auto nach Münster gebracht und auf dem Domplatz abgesetzt wurde. Bei schwerer Strafe war ihm die Heimkehr nach Vechta verboten worden. So nahm denn der Bischof den heimatlos gewordenen oldenburgischen Landsmann gastfreundlich in seinem Haus auf.

Gleichzeitig wandte er sich mit mehreren Telegrammen und Protestschreiben nach Oldenburg und Berlin und unterrichtete die Gläubigen durch einen Hirtenbrief über die unerhörten Vorfälle im Oldenburger Land. Im Dom zu Münster hielt er eine seiner denkwürdigen Predigten in diesen Tagen



Bild 12: In strahlender Laune: Der Bischof und Dechant Hackmann, Pfarrer von St. Andreas in Cloppenburg bei der Männerwallfahrt in Bethen.

und geißelte das rechtswidrige Vorgehen der Gestapo gegen unbescholtene Männer, denen kein Gericht eine Schuld nachgewiesen hatte. Für mehrere Monate wurde das Glockengeläut eingeschränkt: „Trauer herrscht im Oldenburger Land“, so hieß es zutreffend in dem Hirtenwort, das wiederum an alle deutschen Bischöfe versandt wurde. Natürlich durfte in der Presse nichts berichtet werden.

In Berlin bemühte sich der aus Cloppenburg stammende Weihbischof Heinrich Wienken vergeblich bei den höheren Stellen der Gestapo und der Reichsregierung zugunsten von Official Vorwerk, nach dem die Männer aus Goldenstedt im Herbst 1938 freigelassen worden waren. Wienken hielt ständig Kontakt mit Clemens August — aber es wurde so gut wie nichts erreicht. Es würde zu weit führen, an dieser Stelle den weiteren Verlauf der Sache darzustellen. Im Frühjahr 1940 schließlich wurde Vorwerk zum residierenden Domkapitular in Münster ernannt. Damit konnte das Officialat in Vechta neu besetzt werden. Nachfolger Vorwerks wurde der damalige Ka-

plan von Osternburg, Dr. Johannes Pohlschneider, gegen den zunächst keine politischen Bedenken von der NSDAP vorgebracht wurden.

Als der Bischof Anfang Juni 1940 seinen Stellvertreter für das Land Oldenburg in sein Amt einführen wollte, kam plötzlich Widerspruch aus Oldenburg und Berlin. Man drohte damit, den neuen Official amtlich nicht anzuerkennen, das vom Großherzog einst bereitgestellte Dienstgebäude zu beschlagnahmen und die durch Vertrag zugesagte Gehaltszahlung einzustellen. Ohne den Widerspruch zu berücksichtigen, nahm der Bischof die Amtseinführung von Dr. Pohlschneider in aller Stille vor und fuhr anschließend zusammen mit ihm zum Staatsministerium, wo ihm aber der Minister Pauly erklärte, er könne nichts unternehmen, die Weisungen kämen direkt aus Berlin. In einer umfangreichen Dokumentation unterrichtete Clemens August seine bischöflichen Amtsbrüder in ganz Deutschland über diese Vorgänge.

Nach Kriegsende 1945 wurden die staatlichen Akten aus jenen Wochen und Monaten zugänglich und man erkannte, daß die eigentlichen Intriganten gegen das Officialat natürlich von Oldenburg aus ihr schändliches Handwerk getrieben hatten. Sie hatten mit Hilfe der allmächtigen Gestapo auch



Bild 13: Clemens August zum ersten Mal als Bischof in seiner Heimatgemeinde Dinklage am Samstag, 24. Nov. 1934, am Vorabend des Pfarrpatroziniums St. Catharina: kirchlicher Empfang durch Dechant Renschen, Pfarrer von Dinklage (rechts im Chormantel, daneben die Dinklager Geistlichkeit).

die Exmittierung des Offizialats erreicht, das hinfort unter engen Verhältnissen im Vechtaer Antonius-Haus die Kriegsjahre über arbeiten mußte.

In den schweren Kriegsjahren weilte der Bischof verschiedentlich zur Firmung in oldenburgischen Dekanaten und predigte auch öfter bei Wallfahrten in Bethen. Auf amtliche Anordnung hin durfte für die Firmung kein schulfrei gegeben werden, so daß die Kinder oft schon morgens in aller Frühe um 5 Uhr zur Kirche bestellt werden mußten.

Als der schreckliche Krieg im Frühjahr 1945 mit der völligen Niederlage des „Tausendjährigen Reiches“ zu Ende ging und ganz Deutschland von alliierten Truppen besetzt wurde, da war Münster eine schwer zerstörte Stadt. Schon im Herbst 1943 war der Bischof selbst „ausgebombt“ worden und nur mit knapper Not dem Tod entgangen. Später fand er in Sendenhorst in einem Krankenhaus vorübergehend ein Unterkommen. Hier erlebte er auch am Karsamstag 1945 den Einmarsch der fremden Truppen.



Bild 14: Firmung in St. Peter zu Oldenburg, Sept. 1935. Vorne rechts der damalige Vikar Heinrich Grafenhorst, später Bischöflicher Offizial in Vechta (1948—1970).

Von Mitte April bis Anfang Mai wurde auch das Land Oldenburg besetzt. Hier trat bereits wenige Tage vor der offiziellen Kapitulation der deutschen Wehrmacht Waffenstillstand ein. Damit war auch wieder die Verbindung zwischen dem Bischof in Sendenhorst und seinem Offizial Dr. Pohlschneider in Vechta ermöglicht. Beide unterrichteten sich in zahlreichen Briefen, die häufig durch Ordensschwwestern übermittelt wurden, über die Zustände im Bistum — und von Vechta aus kam sogar die Einladung, der Bischof möge doch am 10. Mai zur Himmelfahrtsprozession kommen. Clemens August antwortete, daß er an sich gern in die alte Heimat kommen möchte, aber zunächst sei seine Anwesenheit in Münster dringlicher erforderlich wegen der anlaufenden Verhandlungen mit der Militär-Regierung. Als im Laufe des Sommers die Verhältnisse sich normalisierten und dem Bischof Reisen innerhalb des Bistums erlaubt wurden, da fragte Dr. Pohlschneider beim Bischof an, ob er nicht zum Rosenkranzfest, dem ersten Oktober-Sonntag, nach Bethen kommen könne: es sei geplant, die aus Krieg und Gefangenschaft heimgekehrten Männer zu einer großen Wallfahrt

aufzurufen. Bereitwillig gab der Bischof seine Zusage und erklärte gleichzeitig, daß er bei dieser Gelegenheit auch die am schwersten vom Krieg betroffenen Gemeinden des Münsterlandes sowie die Städte der nordoldenburgischen Diaspora besuchen wolle.

Am Vortag, dem 6. Oktober 1945, traf der Bischof mit dem Auto von Münster in Vechta ein und nahm Wohnung im Pfarrhaus, denn das Offizialat war noch nicht wieder zurückgegeben worden. Am folgenden Sonntagmorgen, 7. Oktober, ging es dann über Ahlhorn nach Bethen, wo eine Abordnung an der Gemeindegrenze bei Hoheging den Bischof erwartete und im feierlichen Zug nach Bethen zur Wallfahrtskirche geleitete. Hier hatten sich an die zehntausend Männer und Jungmänner eingefunden, um gemeinsam mit ihrem Bischof der Gottesmutter für die glückliche Heimkehr aus Krieg und Gefangenschaft zu danken. Vor der Wallfahrtskirche, die einst zum Gedächtnis der Gefallenen von 1914—18 erbaut worden war, begann unter



Bild 15: Himmelfahrtsprozession in Vechta 1937. Vierter Altar vor dem Hause Ark gegenüber der Einmündung der Kleinen in die Große Kirchstraße. Von links nach rechts: Präses Bernhard Janzen, später Piarrer von Neuenkirchen; Kaplan Leo Bitter, später Rektor im Pius-Hospital, Oldenburg; der Bischof mit Stab; cand theol. Willibald Morthorst aus Cloppenburg, gefallen 1942.

den alten Bäumen das feierliche Pontifikalamt, in dem der Bischof selbst die Predigt hielt; vgl. Bild 16.

Dabei kam Clemens August auch auf die schweren Jahre des vergangenen Kirchenkampfes zu sprechen, gedachte in bewegten Worten der Tage des Kreuzkampfes von 1936 und der Auseinandersetzungen um die Schule im Sommer 1938. Die oldenburgischen Katholiken hätten damals treu zu Kirche und Bischof gestanden und ein überwältigendes Glaubenszeugnis abgelegt. Ein besonderes Gedenken widmete der Bischof seinem früheren Offizial Vorwerk, der 1941 von der Gestapo nach Mecklenburg verbannt worden war und von dem seit Kriegsende jede Nachricht fehlte. Clemens August nannte ihn vor den nach zehntausend zählenden Zuhörern den „Märtyrer des Kreuzkampfes von 1936“. Seine Glaubenskraft und Mannes-treue müsse für die Jugend ein bleibendes Vorbild sein.

Dann gedachte der Bischof auch der schweren Folgen des unglückseligen Krieges: Tausende von Soldaten hätten ihr Leben dahin gegeben, Tausende seien noch in Gefangenschaft und warteten sehnsüchtig auf ihre Rückkehr in ihre Heimat. Hunderttausende von Flüchtlingen und Vertriebenen suchten eine neue Heimat, nachdem sie alles verloren hätten.

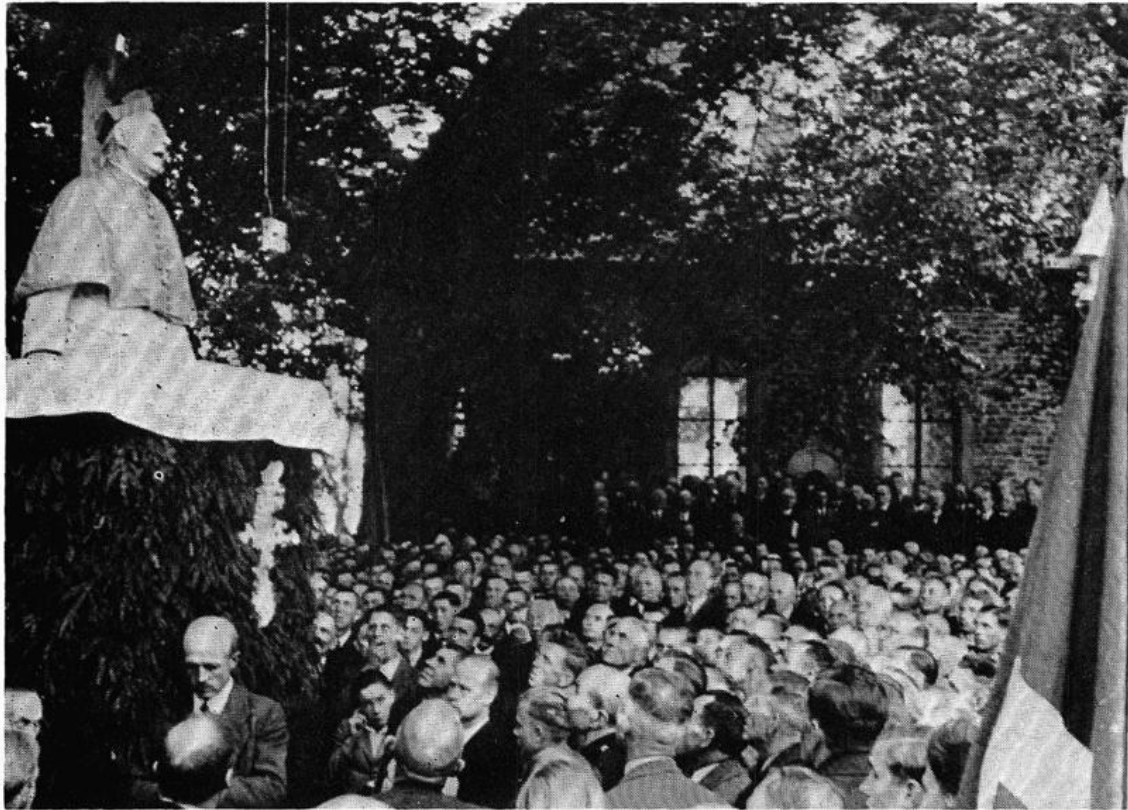


Bild 16: Zum letzten Mal in Bethen: Clemens August predigt bei der Wallfahrt am Rosenkranzfest, 7. Okt. 1945, zu Tausenden kath. Männer und Jungmänner unter den alten Bäumen des Kapellenplatzes.

Wie Teilnehmer jener großen Glaubenskundgebung später berichtet haben, wurden die Worte des Bischofs zum Gedenken an die Opfer des Krieges besonders dankbar aufgenommen. Man habe gespürt, wie der Bischof Anteil nehme an dem harten Schicksal so vieler Familien, die ihren Gatten und Vater, ihre Brüder und Söhne in den furchtbaren Kriegsjahren verloren hatten. (Vgl. Bild 16)

Daß der Bischof sich eins wußte mit den Leiden seiner Diözesanen, das kam am Nachmittag dieses Tages ergreifend zum Ausdruck. Von Bethen aus fuhr er zusammen mit Offizial Dr. Pohlschneider im Auto weiter nach Friesoythe, — damals die wohl am schwersten und in den letzten Kriegstagen noch zerstörte Stadt im Oldenburger Land. Nirgends gab es einen Raum, wo man den Bischof hätte begrüßen können. Auch die schöne gotische Kirche lag in Trümmern, das alte Pfarrhaus war ebenso zerstört. In aller Schlichtheit versammelten sich die Friesoyther vor der Kirche, wo dann der Bischof Worte des Trostes und der Aufmunterung an die Schwergeprüften richtete: „Meine lieben Friesoyther, ich kenne und verstehe Eure Not. Auch ich habe vor zwei Jahren alles verloren, meine Wohnung im Bischöflichen Hof, mein ganzes Mobiliar — und auch meine Kirche, der Dom zu Münster, liegt in Trümmern wie Eure Kirche hier . . .“ Ein Christ aber dürfe niemals die Hoffnung aufgeben und sich der Verzweiflung in die Arme werfen: Der Herrgott, der diese Prüfung habe kommen lassen, werde das geschlagene Volk auch wieder aufrichten.



Bild 17: Besuch im Oldenburgischen Staatsministerium am 8. Okt. 1945: Der Bischof (Mitte) zusammen mit dem letzten Oldenburgischen Ministerpräsidenten Theodor Tantzen (links) und dem Bischöfl. Oficial Dr. Johannes Pohlschneider, (rechts) später Bischof von Aachen.



Bild 18: Feierlicher Empfang des Bischofs in Münster am 16. März 1946 nach der Rückkehr als Kardinal aus Rom; rechts vom Kardinal Domkapitular Franz Vorwerk, von 1933 bis 1940 Bischöfl. Offizial in Vechta, ganz rechts: Christoph Bernhard Graf von Galen (mit Zylinderhut), Nefte des Kardinals.

Vielen seiner Zuhörer sollen die Tränen in den Augen gestanden haben, als sie diese Worte aus dem Mund ihres verehrten Oberhirten vernahmen. Auch er war also „ausgebombt und Fliegergeschädigter,“ wie es damals im Behördendeutsch hieß. Am Sonntagabend traf der Bischof dann in der Stadt Oldenburg ein, wo der alte Dechant Crone ihn erwartete. Die alte Residenzstadt der Großherzöge war nur in den letzten Wochen einige Male von Bombern angegriffen worden, die besonders im Bahnhofsviertel ihre Spuren hinterlassen hatten. Kirchen, Krankenhäuser und sonstige kirchliche Gebäude waren so gut wie unbeschädigt geblieben. Im Vergleich zu Münster und Friesoythe war Oldenburg eine Stadt, an der der Krieg fast spurlos vorbeigegangen zu sein schien. Das hatte zur Folge, daß Tausende

von Vertriebenen und Evakuierten hier ein Unterkommen suchten und fanden. Unter ihnen waren auch Tausende von Katholiken, die seelsorglich betreut werden mußten.

Am Montagmorgen, 8. Okt. 1945, stattete der Bischof in Begleitung von Dr. Pohlschneider dem von der Besatzungsmacht eingesetzten Ministerpräsidenten des Landes Oldenburg, dem alten demokratischen Politiker Theodor Tantzen, im Staatsministerium am Dobben einen offiziellen Besuch ab. (Vgl. Bild 17). Jetzt wurde der Bischof von Münster und Oberhirte der oldenburgischen Katholiken so empfangen, wie es einem Würdenträger der Kirche nach altem Brauch zustand — das hob sich vorteilhaft ab gegenüber dem Besuch, den Clemens August im Sommer 1940 hier dem damaligen NS-Kirchenminister als Bittsteller für das von Exmittierung bedrohte Offizialat hatte machen müssen. Welch' ein Wechsel in fünfzehn Jahren!

Vom Staatsministerium aus wurde auch der Britischen Militärregierung, die nebenan im ehemaligen Landtagsgebäude residierte, ein Höflichkeitsbesuch abgestattet.

Abends predigte Clemens August in der bis auf den letzten Platz gefüllten Peter-Kirche; unter den Zuhörern bemerkte man auch viele evangelische Christen, die den berühmten Bischof nun kennen lernen wollten. Der Bischof rief die Gläubigen zu Besinnung und Verantwortlichkeit angesichts der Nöte der Zeit auf. Jeder Christ müsse sich verpflichtet fühlen, dem Gebot Gottes wieder Achtung zu erweisen und sich tatkräftig der Not des Mitmenschen anzunehmen.

Am folgenden Dienstag ging es dann über Varel weiter nach Wilhelmshaven. Auch hier hatte der furchtbare Bombenkrieg schwere Wunden geschlagen. Die St. Marienkirche in Rüstringen neben dem Willehad-Hospital war schwer getroffen und unbenutzbar geworden. In einer Schulbaracke hatte man notdürftig eine kleine Kapelle eingerichtet, in der Pfarrer Heinrich Grafenhorst, der spätere Bischöfliche Offizial in Vechta, den hohen Gast herzlich willkommen hieß. Über Delmenhorst, wo die schöne St. Marienkirche auch arg beschädigt war, ging es dann über Vechta und mit einem



Bild 19: Eines der letzten Bilder des Kardinals: Clemens August beim kirchlichen Empfang vor den Trümmern des zerstörten Doms in Münster am 16. März 1946.



Bild 20: Das Grab des Kardinals in einer der Galen'schen Kapellen im Dom zu Münster: Anlässlich der 25. Wiederkehr des Todestages ließ die Gemeinde Dinklage Ende März 1971 am Grab des Kardinals eine Kerze aufstellen, geschmückt mit dem Wappen der Gemeinde, in dem auch die sog. „Wolfsangel“ erscheint, die dem Galen'schen Familienwappen entnommen ist.

Abstecher nach Burg Dinklage zurück nach Münster. Hier hatte der Bischof im Theologen-Konvikt Borromäum ein Notquartier bezogen, während das Generalvikariat noch in Sendenhorst geblieben war.

Seinem Bruder Graf Franz, der sich nur schwer von den Strapazen der KZ-Haft erholte, berichtete Clemens August ausführlich über den Besuch in der oldenburgischen Heimat: eine besondere Freude habe ihm die große Beteiligung an der Männerwallfahrt nach Bethen bereitet.

Aus Oldenburg heimgekehrt, begann der Bischof sogleich mit einer längeren Firmungsreise in einem westfälischen Dekanat und im Laufe der nächsten Wochen begann sich das Leben langsam zu normalisieren. Das Wichtigste war, es gab keinen Luftalarm mehr, — die erschöpften und hungrigen Menschen konnten ungestört die ganze Nacht durchschlafen, welche Wohltat gegenüber dem vergangenen Winter!

Da brachte zwei Tage vor Weihnachten der Rundfunk die Meldung, Papst Pius XII. habe die bevorstehende Ernennung von zahlreichen neuen Kardinälen in Rom bekanntgeben lassen. Unter ihnen seien auch drei deutsche Bischöfe, neben Erzbischof Joseph Frings von Köln und dem Berliner Bischof Konrad Graf von Preysing auch der Bischof von Münster, Clemens August Graf von Galen. Groß war überall im Bistum der Jubel über diese

Nachricht — geradezu als solle es ein Weihnachtsgeschenk sein für das so schwer geprüfte und in aller Welt tief verachtete deutsche Volk. Am Heiligen Abend sandte Official Dr. Pohlschneider einen Glückwunschbrief an den neuen Kardinal, in dem es u. a. hieß: Die Nachricht über die Ernennung des allverehrten Bischofs zum Kardinal habe überall einen so unbeschreiblichen Jubel ausgelöst und die Freude darüber sei so groß, daß er es nicht unterlassen möchte, namens der Katholiken des Oldenburger Landes zu dieser ehrenvollen und für die Diözese Münster einzigartigen Berufung die aufrichtigsten Glückwünsche zum Ausdruck zu bringen: „Ganz besonders wir Oldenburger sind stolz darauf, daß einem unserer Landsleute die hohe Auszeichnung zuteil geworden ist,“ schrieb Dr. Pohlschneider, der damit zweifellos die Stimmung in der Heimat des neuen Kardinals zutreffend schilderte.

Anfang Februar 1946 reiste Clemens August dann unter fast abenteuerlichen Umständen zusammen mit den beiden anderen deutschen Bischöfen nach Rom, um hier aus der Hand des Hl. Vaters die Insignien der neuen Würde in Empfang zu nehmen. Wir müssen es uns versagen, hier ausführlicher über den wahrhaft großartigen Empfang zu berichten, der damals den deutschen Kardinälen und insbesondere dem „Löwen von Münster“ in Rom allüberall zuteil wurde. Nach Besuchen in vielen Kriegsgefangenenlagern in Süditalien kehrte Kardinal von Galen im März in die Heimat zurück. Nach einigen Tagen stiller Zurückgezogenheit bei seinem Bruder Franz hielt Clemens August dann am Samstag, 16. März, an seinem 68. Geburtstag von Telgte her über die Warendorfer Straße kommend seinen feier-

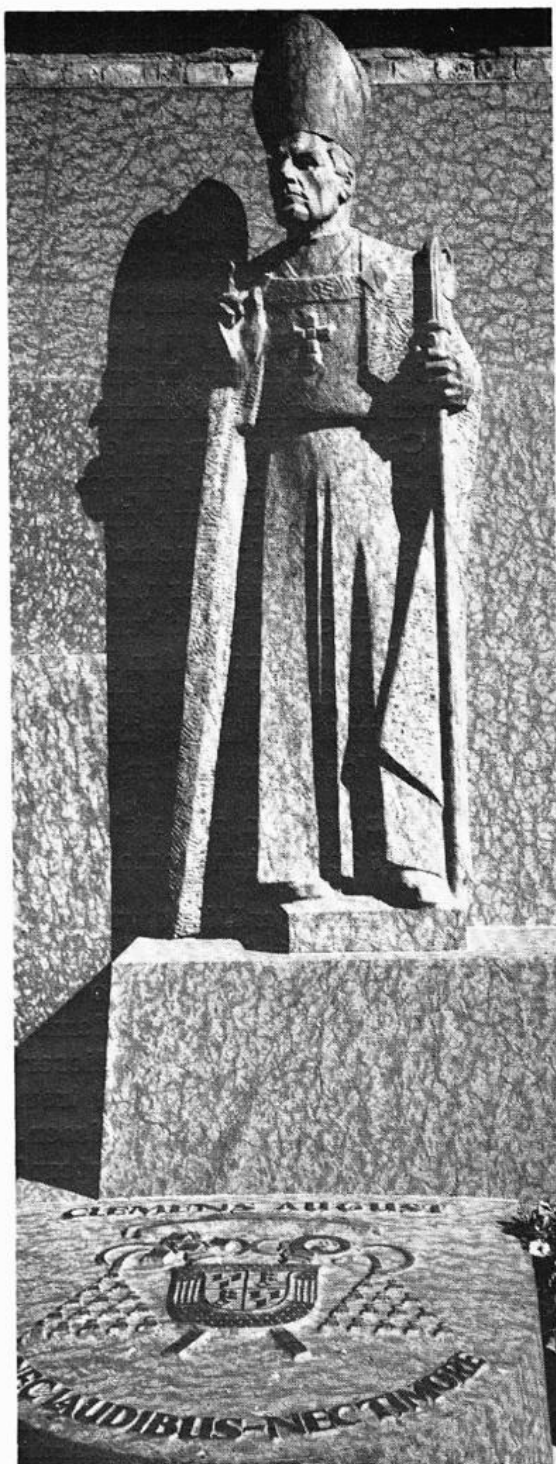


Bild 21: Im Jahre 1958 wurde dem größten Sohn der Gemeinde Dinklage vor der Piarrkirche ein Denkmal errichtet, gestaltet von dem Düsseldorfer Bildhauer Wilhelm Hanebal. Im Vordergrund das Wappen des Kardinals und sein Wahlspruch „Nec laudibus — nec timore“ (Nicht Lob — nicht Furcht)

lichen Einzug in seine so schwer zerstörte Bischofsstadt: Zum ersten Mal trug ein Nachfolger der Hl. Ludgerus den Kardinals-Purpur und gehörte damit zum obersten Senat des Papstes. Achtundsechzig Jahre zuvor hatte seine Mutter ihm auf Burg Dinklage das Leben geschenkt: Mit Recht durfte die oldenburgische Heimat stolz sein auf diesen ihren großen Sohn.

Als offizieller Vertreter der Oldenburgischen Staatsregierung nahm Ministerialdirektor August Wegmann, der spätere Staatsminister, selbst gebürtiger Dinklager und seit Jugendtagen mit Clemens August bekannt, an den Feierlichkeiten teil und überbrachte die Glückwünsche der Oldenburgischen Staatsregierung. Ebenso war der Dinklager Pfarrer, Dechant Renschen, nach Münster gekommen, um den neuen Kardinal und seinen ehemaligen Conabiturienten zu einem Besuch in der Heimat einzuladen. Lachend hatte der Kardinal zugesagt: „Ja, ich komme im Frühjahr, ich fange in Damme an, und komme dann auch nach Dinklage, — macht aber bloß nicht so viel Spektakel meinerwegen!“ Froh über diese Zusage fuhren die oldenburgischen Vertreter wieder nach Norden — da kamen wenige Tage später die ersten Nachrichten von der plötzlichen lebensgefährlichen Erkrankung des Kardinals. Am Freitag, 22. März 1946, gab er seine Seele in die Hände seines Schöpfers zurück: „Wie Gott es will . . . Gott schütze das liebe Vaterland! Für ihn weiterarbeiten . . . o, Du lieber Heiland!“ So sind die letzten Worte des großen Bischofs überliefert.

Am 28. März wurden seine sterblichen Überreste in der Ludgerus-Kapelle im Osten des zerstörten Domes beigesetzt.

Als das Testament eröffnet wurde, fand man die Bestimmung, daß der Verstorbene seinen Primizkelch der Wallfahrtskirche in Bethen vermacht hatte. Offizial Dr. Pohlschneider teilte dies in seinem, dem Kardinal gewidmeten Nachruf mit: „Unser Bischof Clemens August ist tot. Noch können wir es nicht begreifen, daß er uns in dieser schweren Stunde, die unser Vaterland durchlebt, verließ. Am meisten trauern wir Oldenburger um den größten Mann unserer Heimat. Wir wissen, wie sehr er sein Oldenburger Land liebte. Als letztes sichtbares Unterpfand dieser seiner Liebe vermachte er, der große Marienverehrer, testamentarisch seinen Kelch der Wallfahrtskirche in Bethen.“ Wenige Tage nach den Beisetzungsfeierlichkeiten wurde der letzte Wille des Kardinals erfüllt und sein Kelch nach Bethen gebracht: Seither birgt die Wallfahrtskirche dieses kostbare Geschenk als Vermächtnis des großen Kardinals an seine oldenburgische Heimat.

Quellen und Literatur: Für vorstehende Darstellung wurden verschiedene Archivalien aus dem Bistumsarchiv Münster und dem Archiv des Bischöfl. Offizialats in Vechta benutzt. Die Bilder stammen z. T. aus dem Redaktionsarchiv der Bistumszeitung „Kirche und Leben“ in Münster, der Kirchenzeitung für Oldenburg in Vechta, sowie aus Privatbesitz. Ferner wurden die beiden wichtigsten Biographien ausgewertet: H. Portmann Kardinal von Galen, ein Gottesmann seiner Zeit, 11. Aufl. Münster 1966. — M. Bierbaum, Nicht Lob nicht Furcht. Das Leben des Kardinals von Galen nach unveröffentlichten Briefen und Dokumenten, 6. erw. Auflage, Münster 1966. Viele Hinweise konnten zeitgenössischen Berichten in den heimatischen Tageszeitungen entnommen werden; das gilt besonders hinsichtlich der verschiedenen Besuche und Firmungsreisen im Oldenburger Land. Manche Einzelheiten erfuhr der Verfasser im Gespräch von Persönlichkeiten, die den Kardinal noch persönlich gekannt haben oder ihm bei den verschiedenen Anlässen begegnet sind. Ihnen und vielen anderen Helfern sei herzlich gedankt.

In dei 50er Jaohre kunn Gerd siene Pachtstæe van'n Graofen koopen, un hei hädde woll dei Dusende. Man hei kunn sück nich entschluten, hei kunn sück nich van dat Geld trennen, un so blew hei, watt hei was, 'n Pächter.

1960 stüf hei, 84 Jaohre old. Hei was kien Originaol, man en Unikum. Un so wörd hei van dei Lüe verschläten. Dei Pastoor säe van dei Kansel af: „Montag wird Gerd Wulfers beerdigt.“ Un dann naoh en Wiele, wat anners noch nich passeert was —: „er gehörte dem Kirchengemeinderat an und hatte sogar immer eine eigene Meinung.“ Do häbb dr 'n Masse Lüe vöör sück hengnichelt.

Minus drei Komma Null

VON HEINZ VON DER WALL

Adrian Mälcher war — soweit ich es beurteilen kann — ein gewöhnlicher Mensch, und sein Leben endete auf eine für jene Zeiten durchaus gewöhnliche Weise.

Wie jeder gewöhnliche Mensch hatte er einige Eigentümlichkeiten an sich; eine davon bestand darin, daß er nicht wie andere Leute seine Kurzsichtigkeit verwünschte, sondern ganz zufrieden mit ihr zu sein schien. Er sprach dies nicht aus, aber ich erhielt darüber eines Tages Aufschluß. Um genau zu sein: Es war am 21. August im Jahre 1942, an einem Freitag, als die Fehlsichtigen unseres Zuges unter gebührender Begleitung zum Augenarzt geführt wurden. Adrian Mälcher und ich gingen auf der Straße nebeneinander, auf der unsere Stiefel metallen trappten. Da wir erst vier Wochen Soldat waren und nicht zu derselben Gruppe gehörten, hatten wir bisher kaum einige Worte gewechselt. Wir trugen beide keine Brille, — ich, weil ich nur geringfügig kurzsichtig war und aus Eitelkeit, und er —

„Ich will es nicht“, erwiderte er auf meine Frage. Sein Gesicht hatte sich bei dieser seltsam entschlossen vorgebrachten Antwort nicht verändert und zeigte keinen Unwillen. Und so wagte ich eine zweite Frage: „Warum nicht?“ Er blickte mich an: „Wenn ich am Saum eines Waldes stehe, dessen herbstliches Laub sich verfärbt, so liegt mir nicht daran, die einzelnen Bäume, Äste oder Blätter unterscheiden zu können — ich sehe mit meinen Augen die braunen, roten und gelben Farben ineinanderfließen und nehme den Eindruck einer verklingenden Harmonie wahr —“

„Du bist stark kurzsichtig?“ unterbrach ich ihn.

„Minus drei Komma null. Und du?“

„Minus null Komma fünf. Ich glaube, das Lesen abends im Bett beim Licht einer Taschenlampe ist schuld daran; sonst dürfte man mit seinen 19 Jahren sich noch nicht die Augen verdorben haben.“

